

Natur und Heimat

Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde

Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde
Münster (Westf.)

Schriftleitung: Dr. F. Runge und Dr. L. Franzisket, Museum für Naturkunde, Münster (Westf.)
Himmelreichallee

16. Jahrgang

1956

1. Heft

Vier für Westfalen neue Pflanzen

Ein nachträglicher Bericht

Heinz Schwier, Petershagen †

Artenreiche Gebiete können gar nicht oft genug abgesucht werden. Das erwies sich mir am 3. Juni des Jahres 1925, und es handelte sich um das Gebiet von Warburg. Diesmal war es der Strich östlich von Welda; nur den Frühen Ehrenpreis (*Veronica praecox*) fand ich auf der westlichen Talseite kurz vor Abend, holte aber seine Auffindung auf der östlichen Seite 1951 gelegentlich der Warburger Tagung des Westfälischen Naturwissenschaftlichen Vereins nach.

Die Flora von Warburg halte ich für die bemerkenswerteste Teilflora Westfalens, und ihr artenreichstes Stück liegt bei Welda beiderseits der Twiste. Um das Süd-Nord verlaufende Tal dieses Baches herum gruppieren sich dort beiderseits Hügel, die selten über 300 m aufsteigen. Ihre Deckschicht bildet überwiegend der Muschelkalk, der gelegentlich von Keuper, Buntsandstein oder Liaston ersetzt wird, auf einigen Hängen auch vom Löß überlagert ist. Geringe jährliche Niederschläge — sie sinken bei Volkmarsen gar auf 500 mm ab — schaffen besondere Vegetationsverhältnisse. Sie sind bedingt in erster Linie durch den Regenschutz, den die Masse des Sauerländischen Berglandes ausübt. Auch im Norden und Osten wirken ansehnliche Waldgebirge in gleichem Sinne. Im Süden jedoch begünstigen die locker stehenden hessischen Basaltberge und das große Vorsteppengebiet nördlich des Edersees Trockenheit und Wärme. Auf den Höhen freilich haben wir immer noch Wald genug; aber er sieht ganz anders

aus als auf den größeren Gebirgen ringsum. — Im folgenden soll nur der Wald östlich der Twiste berücksichtigt werden. Auf dem Blatt Warburg 1:100 000 (Karte des Deutschen Reiches Nr. 383) findet sich für den südlichen Teil dieses Waldes der Name Wittmarwald; der nördliche wird meist schlechthin Weldaer Wald genannt. Der letztere beginnt im Norden etwa ein Kilometer südwestlich von Wormeln. Dort scheint noch Keuper anzustehen. Jedenfalls ist der Boden hier durchaus frisch bis feucht und der Wald forstwirtschaftlich umgestaltet. Neben Erlen und Spitzahorn sieht man auch Lärchen und Edeltannen. Zuständig ist vor allem die Buche. Im Unterwuchs gibt es kaum etwas Bemerkenswertes zu sehen; Buschwindröschen, Mäglöckchen, Efeu, Waldmeister, Jelängerjelierer kennzeichnen die kühle Lage und den frischen, humosen Boden. Über sie hinaus geht etwa die blaue Teufelskralle und der Seidelbast. Der Waldrand verläuft im Bogen in der Richtung gegen die Hünenburg, und etwa nördlich der Höhenziffer 293 setzen schwach plattig abgesonderte trockene Kalke ein.

Schlagartig beginnt damit ein Vorsteppengebiet, das noch weit über Liebenau hinaus auf beiden Ufern der Diemel schön ausgeprägt ist. Zwar erreicht es niemals den Geltungsgrad der Vollsteppe; aber es gibt bei uns keine klarer und einheitlicher ausgeprägte Siedlerschaft des offenen Bodens auf kalkreichem, felsfreiem Grunde, und mit der Aufrechten Trespe (*Bromus erectus*) hat die Vorsteppe nichts zu schaffen, die Trespe müßte denn ausgesät sein. Dennoch deuten vereinzelte Relikte an, daß in längst vergangener Zeit unter schärfer ausgeprägten klimatischen Bedingungen auch der Pflanzenbestand ein anderer war und sich einerseits dem der russischen Steppe, andererseits dem der südeuropäischen Felsböden annäherte. So fand ich 1925 gleich südlich von Liebenau am Osterberge bei Zwergen in Menge den Berggamander (*Teucrium montanum*), der nach Osten hin dann ebenso isoliert bei Heiligenstadt wiederkehrt, aber erst in wärmeren Strichen Thüringens und Süddeutschlands häufiger wird und in Südeuropa verbreitet ist. Aber schon das Stückchen Vorsteppe östlich des Punktes 293 soll uns die Wichtigkeit des Gebietes von Welda für die Beurteilung der einstigen Vorgänge, welche dem heutigen Bilde unserer westfälischen Flora zugrunde liegen, ins rechte Licht setzen helfen. Ich notierte dort an Sträuchern: wenige Wacholder, einige der Art nach noch nicht sicher erkennbare Rosen, etwas Schwarzdorn und einen dornigen Wildapfel; an Gräsern: Gefiederte Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), Gemeine Kammschmiele (*Koeleria cristata*) und Wiesenhafer (*Avena pratensis*), alle drei charakteristische Vorsteppengräser, welche den Boden meist nur weniger als zu 50% decken. Dazu kamen an Gefäßpflanzen von weiterer Ver-



Lichtbild-Archiv des Landesmuseums für Naturkunde, Münster

Große Brunelle (*Brunella grandiflora*)

breitung: Zweiblättrige Kuckucksblume (*Platanthera bifolia*), Bärenschote (*Astragalus glycyphyllus*), Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Niederliegende Hauhechel (*Ononis repens*), Steinquendel (*Satureja acinos*), Rauhes Labkraut (*Galium silvestre*) und Raukenblättriges Kreuzkraut (*Senecio erucifolius*) in verschiedener Häufigkeit, an eigentlichen Charakterpflanzen der Vorsteppe aber Knorpelerdbeere (*Fragaria viridis*), Schopfiger Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Bergklee (*Trifolium montanum*), Gemeines Sonnenröschen (*Helianthemum vulgare*), Großblumige Brunelle (*Brunella grandiflora*), Gamander-Ehrenpreis (*Veronica teucrium*) und die charakteristische Unterart *angustifolia* (= schmalblättrig) des Durchlöcherten Johanniskrautes (*Hypericum perforatum*). Alle diese letzteren Arten waren häufig. Der bedeutsamste Fund an dieser Stelle war aber das Glanzgrasartige Lieschgras (*Phleum Böhmeri* (= *phleoides*)), welches bisher in Westfalen noch nicht gefunden war, wichtig namentlich deswegen, weil es zu den bezeichnenden Gräsern der Pusta und der russischen Wiesensteppe gehört. Einen anderen Fundort dieses Grases entdeckte ich später auf dem trockenen Hange des linken Diemelufers. In Niederhessen findet es sich sehr zerstreut in den Trocken-

gebieten. Waldreiche Gebirgsgegenden meidet es ganz, auch die deutschen Alpen. Sein Vorrücken nach Westfalen kann nur in einer erheblich günstigeren Zeit erfolgt sein. Das war zweifellos die Borealzeit, in der die Nordseeküste von Nordengland nach der Nordspitze Jütlands verlief, wogegen die Pflanze heute nicht nur in Nordwestdeutschland weiten Abstand von der Nordsee hält, sondern selbst den größten Teil des warmen Mittelmeergebietes meidet.

Auf meiner Wanderung 1925 folgte ich nun weiterhin dem Waldrande, der eine Strecke lang auch die Provinzgrenze bildet. Hier laufen heute die Äcker bis hart an den Wald, der wieder feuchtründiger ist und wenig Bemerkenswertes aufweist. Ich querte ihn dann in westlicher Richtung etwa da, wo auf der Karte das Wort „Wittmar“ steht. Der anfangs flache Boden wird bald hügeliger und damit auch trockener. Außer dem Waldbingelkraut, der Frühlingsplatterbse, der Bergsegge (*Carex montana*) und dem Leberblümchen zeigen sich bald nacheinander die Ebensträußige Wucherblume (*Chrysanthemum corymbosum*), Rotbraune Sumpfwurz (*Epipactis rubiginosa*), Schwalbenwurz (*Vincetoxicum officinale*), und an der Waldlücke, wo auf der Karte das W von Wittmar steht, wird es der reinste botanische Garten. An dieser Stelle erscheint die Hügelgruppe in zwei Äste gespalten. Unten in dem Tale zwischen den beiden Ästen tritt der Buntsandstein zutage, der unbewaldet, meist in Äckern liegt. Der dadurch ermöglichte stärkere Lichtzutritt läßt oben auf dem Kalk Rauhe Gänsekresse (*Arabis hirsuta*), Salomonssiegel (*Polygonatum officinale*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), zweifellos wild, Schopfigen Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Großblumige Brunelle (*Brunella grandiflora*), Rauhes Labkraut (*Galium silvestre*), Bergziest (*Stachys rectus*), die Fliegenorchis (*Ophrys muscifera*), Hügel-Waldmeister (*Asperula cynanchica*), Nickendes Perlgras (*Melica nutans*), Behaarten Günsel (*Ajuga genevensis*), Elsbeere (*Pirus torminalis*), Akelei (*Aquilegia vulgaris*), Türkenbund (*Lilium martagon*), Lichtnelkenartige Königskerze (*Verbascum lychnitis*) und Durchwachsendes Täschelkraut (*Thlaspi perfoliatum*) gedeihen. Am auffälligsten aber ist ein majestätisches Doldengewächs, das Breitblättrige Laserkraut (*Laserpitium latifolium*), das hier gar nicht selten ist, allerdings im Walde infolge der Überschattung meist nicht zum Blühen kommt. Diese prächtige Dolde, die zwei Meter hoch werden kann, ist auf Europa beschränkt, wo sie vom Rande der Ebene bis auf die unteren Hochgebirgslagen der Alpen vorkommt. Auch sie meidet Nordwestdeutschland, ist aber sehr verbreitet im Werragebiet, namentlich auf der an Kalkfelsen so reichen Goburg bei Allendorf, seltener auf dem linken Ufer bei Bad Sooden. Der einzige von dort her vermittelnde Fundort, den ich 1924 festgestellt habe, ist der Schartenberg bei Zie-

renberg in Niederhessen. Das Vorkommen bei Welda reicht, etwas lückenhaft, bis dicht vor die Höhe 273, also bis auf das westfälische Gebiet. Südwärts geht *Laserpitium* mindestens bis zu dem Punkte 322, wie ich am 15.7.1926 festgestellt habe. Damals fand ich in der Nähe u. a. noch den Übelriechenden Pippau (*Crepis foetida*), Wiesen-salbei (*Salvia pratensis*), Zerschlitzte Schwarzwurzel (*Scorzonera laciniata*), Schwarze Platterbse (*Lathyrus niger*), Europäisches Haargras (*Elymus europaeus*) und die Grünliche Kuckucksblume (*Platanthera chlorantha*). Zu einer näheren Besprechung der Bedeutung dieser Funde und der vorher aufgezählten reicht der Raum nicht annähernd aus.

Am 3. 6. 1925 aber wanderte ich von der oben beschriebenen Waldbucht nordwärts der unfernen Grenze zu, die ich südlich der Höhe 273 überschritt. Hier beginnt ein schmaler, nordwärts verlaufender Rücken, den man auch unschwer findet, wenn man vom Bahnhof Welda aus der Chaussee südwärts bis zur Grenze folgt und auf dieser etwa $\frac{3}{4}$ km ostwärts schreitet. Auch hier zeigte sich noch das Laserkraut, mehrfach der Türkenbund, die Akelei, die Fliegenorchis, dann aber, ziemlich lichtgedrückt, unvermutet die Hirschwurz (*Penedanum cervaria*) in erheblicher Anzahl, etwa 40—50 Pflanzen, und zwar war es nordwärts der Grenze, also auf westfälischem Boden. Rechts im Grunde stand der Grenzstein. Dieser Fund ist noch merkwürdiger als der des Laserkrautes; denn die Hirschwurz ist einerseits in Südeuropa verbreitet, geht aber in Trockenrasen und Gebüsch auch durch Osteuropa und bis zum Altai, ein Gebiet, wie es ähnlich wohl der rätselhaften heutigen Verbreitung unseres seltenen Roßkümmels (*Siler trilobum*) zugrunde liegt. Die Hirschwurz habe ich in den wärmsten und trockensten Gebieten Bayerns in Menge gesehen; von den Alpen aber erreicht sie kaum den Saum. Die nächsten sonstigen Fundorte im Wesergebiet liegen am Hirzstein bei Kassel, bei Göttingen und am Ellerstein südlich von Witzenhausen. Dagegen fehlt sie im Gegensatz zu dem Laserkraut auf der Goburg völlig. Auch das Vorkommen im Weldaer Walde ist insofern nicht ganz vollwertig, als 1925 keine einzige Pflanze zum Blühen kam. Offensichtlich war der Standort zu schattig, und es wäre keine Sünde wider den Geist des Naturschutzes, ihn etwas lichter zu stellen. Und *Laserpitium latifolium* fühlt sich in jener Gegend gleichfalls recht „gedrückt“.

Der Frühe Ehrenpreis (*Veronica praecox*) bedarf wohl kaum des Schutzes. Die drei anderen Neugefundenen, die wir gewiß als wertvolle Bürger Westfalens freudig begrüßen, müssen wir unbedingt tatkräftig fördern, und ich möchte anregen, daß im Einvernehmen mit der Regierung Kassel nach Möglichkeit der ganze Weldaer Wald zwischen Wormeln und Volkmarsen unter Naturschutz gestellt wird

einschließlich der randlichen Vorsteppengebiete und der schönen Kugelsburg. Es wäre noch viel zu sagen über das Dreizählige Knabenkraut (*Orchis tridentatus*), die Bienenorchis (*Ophrys apifera*), den Purpurbraunen Steinsamen (*Lithospermum purpureo-coeruleum*), das Langblättrige Hasenohr (*Bupleurum longifolium*), das Gefleckte Ferkelkraut (*Hypochoeris maculata*) und die Weiße Brunelle (*Brunella alba*) (am 14.7.1926 bei Rhöda gefunden!). Aber es fehlt hier der Raum. Es sei nur noch gesagt, daß es sich um den einzigen typischen Laubmischwald in Westfalen handelt. (Vgl. dazu d. Vfs. Aufsätze in der „Hercynia“ (Halle) Bd. III, Heft 5, 6 und 7—8.)

Gebüsche an Verkehrsstraßen als Vogelniststätten

J. Peitzmeier, Warburg

Unter den mannigfaltigen Faktoren der Siedlungsdichte unserer Vögel ist das Nahrungsangebot der wichtigste. Wenn in einem nahrungsreichen Gebiet nur spärlich Nistgelegenheiten geboten werden, dann drängen sich die Vögel an den wenigen Brutstätten geradezu zusammen. Auf einer Fahrt durch unsere Börden findet man in zahlreichen in der Feldflur stehenden Bäumen Krähenester, während es in der Parklandschaft selten vorkommt, daß diese Vögel ihr Nest in freistehenden Bäumen anlegen. Ähnliche Beobachtungen kann man an den Verkehrsstraßen machen, wenn sie durch reine landwirtschaftliche Kulturlächen führen. Hier sind die wenigen an der Straße stehenden Gebüsche auffallend dicht besiedelt. Auf einer 12 km langen Strecke der Bundesstraße Paderborn—Warburg wurden in einer wald- und gebüschlosen Landschaft die am Straßenrand stehenden Büsche gezählt. Es waren 56. Nicht berücksichtigt wurden Schneeschutz- oder Gartenhecken unmittelbar an der Straße. Die Büsche bestehen fast ausschließlich aus Weißdorn (*Crataegus*), zu ganz geringem Teil aus Hainbuche (*Carpinus betulus*), und werden — was hervorgehoben werden muß — von den Straßenwärtern regelmäßig, zum Teil, wie man es in Ostwestfalen öfters sieht, als Figuren geschoren, wodurch ein besonders dichtes Zweigwerk entsteht. Dem einförmigen Biotop entsprechend, siedeln sich hier hauptsächlich Goldammern (*Emberiza citrinella*) an. Um im Resultat die Wirkung der Revierkonkurrenz möglichst auszuschließen, wurden ganz nah zusammenstehende Büsche als Einheit gezählt. Im Januar 1956 wurden in diesen 56 Büschen 21 vorjährige Nester festgestellt, d. h. 37,5 % aller Büsche enthielten ein Nest. Wenn man berücksichtigt, daß eine Anzahl von Büschen zur Besiedlung sehr ungeeignet waren (unter einigen stehen Ruhebänke, andere kommen wegen ihrer geringen